

MANFRED SPRENG

GENDER MAINSTREAMING

Identitätszerstörende Ideologie gegen Naturwissenschaft

Prof. Dr. Manfred Spreng studierte Elektrotechnik/Nachrichtentechnik, 1961 Dipl.-Ing. TH Karlsruhe, 1961–1966 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Physiologie der Universität Erlangen. 1967 Promotion über „Messung evozierter Potentiale am Menschen (objektive Audiometrie)“ an der TH Stuttgart. Teilstudium Medizin an der Universität Erlangen, 1970: Habilitation im Fachbereich Physiologie über „Objektivierende Messungen am Schmerzsinne des Menschen“ in Erlangen (Thiersch-Preis 1970).

1970/75 Forschungsgruppenleiter des interfakultativen Forschungsprojektes: Datenverarbeitung in Organismen und Rechnerautomaten. Seit 1978 Universitätsprofessor und Leiter der Abteilung Physiologische Akustik und Informatik am Institut für Physiologie und Biokybernetik der Universität Erlangen-Nürnberg mit den Arbeitsgebieten Neuro- und Sinnesphysiologie, Medizininformatik, prä-chirurgische Epilepsiediagnostik, Spracherkennung, Hörhilfen, Lärmwirkungsforschung.

Bis 2001 Mitarbeit und Vorsitz in zahlreichen Fachausschüssen, u.a. der Deutschen Gesellschaft für Kybernetik, der Informationstechnischen Gesellschaft im VDE, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Umweltbundesamtes; Vorsitz im Dachverband Medizintechnik; Mitglied der EU-Expert-Group „Impulsive noise“.

Verfasser von über 200 wissenschaftlichen Beiträgen in Büchern u. Zeitschriften über die Physiologie des Gehörs, Gehörschäden, Sprachentwicklung, Hören in Schulen, Evozierte Gehirnpotentiale, Epilepsie Tutorials, Lärmstresswirkungen. Neuere Veröffentlichungen zum Thema: *Vergewaltigung der menschlichen Identität. Über die Irrtümer der Gender-Ideologie* (Ansbach: Logos Editions, 2014); *Es trifft Frauen und Kinder zuerst – Wie der Genderismus krank machen kann* (Ansbach: Logos Editions, 2015).

Den Begriffen *Gender Mainstreaming*, *Genderismus* oder einfach *Gender* begegnet man immer häufiger, ja sie scheinen unausweichlich in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen aufzutauchen und diese zu prägen. Eng damit verbunden ist eine eigentümliche Tendenz, vielfach gegebene klare natürliche Unterschiede nicht mehr aushalten zu können, sondern diese möglichst auf allen gesellschaftlich relevanten Gebieten einzuebnen bzw. eine kaum mehr überschaubare verwirrende Vielfalt zu etablieren. Diese Tendenz birgt beacht-

liche Gefahren, sodass die Notwendigkeit gegeben ist, aus naturwissenschaftlicher Sicht dazu Stellung zu nehmen.

1 Die Strategie des Gender Mainstreaming

Der aus dem Englischen stammende Begriff *Gender* bezeichnet als Konzept die soziale, gesellschaftlich konstruierte oder psychologische Seite des Geschlechts einer Person im Unterschied zu ihrem biologischen Geschlecht (engl. *sex*).

Nominell soll mit Gender Mainstreaming die Geschlechtergerechtigkeit, genauer die Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Bereichen des politischen Handelns vollendet werden. Dabei sollen bei allen gesellschaftlichen und politischen Vorhaben die bei Frauen und Männern unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen berücksichtigt werden. Dieser Gender Mainstreaming-Ansatz wurde auf europäischer Ebene im Vertrag von Amsterdam vom 1. Mai 1999 verbindlich festgeschrieben und ist so verpflichtende Aufgabe und Leitprinzip der einzelnen nationalen Regierungen.

Es ist zwar zunächst zu begrüßen, dass man somit überlegt, wie den Geschlechtern Gerechtigkeit widerfahren soll und ob durch sogenannte Geschlechterrollen Benachteiligungen entstehen. In der Tat wäre eine sinnvolle Differenzierung nach Geschlecht hilfreich in dem Sinne, dass man zum Beispiel den jeweiligen Eigenarten von Mädchen und Jungen gerecht wird und diese gezielt fördert.¹ Jedoch wird dieser an sich positive Gender-Ansatz gerade nicht verfolgt, denn er läuft ja der angestrebten Gleichstellung oder Gleichmachung der Geschlechter zuwider. Tatsächlich gegebene Ungleichheiten zwischen Mann und Frau in allen Lebensbereichen und konkrete Manifestationen des männlichen und weiblichen Lebens spielen in der Gender-Diskussion nur eine geringe Rolle.² Vielmehr wird durch den Genderismus – häufig immer noch im Verborgenen – die Verwischung und letztlich Auflösung der Geschlechtergrenzen (*social engineering*) angestrebt, oft verbunden mit einer gezielten Veruneindeutigung und sprachlichen Verwirrungsversuchen, letztlich bis hin zur Dekonstruktion der Geschlechter.

¹ Vergl. W. TISCHNER: Handbuch Jungen-Pädagogik (2008).

² H. SEUBERT: Gender Mainstreaming oder „Lasst uns einen neuen Menschen machen!“ (2014).

2 Dekonstruktion der Geschlechter

Die meisten Vertreter des Gender Mainstreaming-Gedankens stützen sich auf die Behauptung des weitgehenden Erlerntheits bzw. Eingeredettheits der Geschlechterrollen. So seien laut einer früheren Aussage des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugendliche der Bundesrepublik Deutschland (BMFSFJ) „diese Geschlechterrollen – anders als das biologische Geschlecht – erlernt und damit auch veränderbar“³.

Wie konnte es so weit kommen, dass heutzutage als politische Forderung erhoben wird, jedes Geschlechterverhalten sei lediglich erlernt, Weiblichkeit und Männlichkeit seien nur die Folge psychischer und kultureller Aneignung? Die vor langer Zeit dringend notwendige Emanzipation der Frauen, welche ihnen gleiche Rechte in der Gesellschaft gebracht hat, will natürlich niemand rückgängig machen. Gleichberechtigung der Frau gegenüber dem Mann ist juristisch gegeben und muss nicht in Frage gestellt werden.

Der dann auftretende Feminismus hat aber in der Folge die Forderung erhoben, nicht nur gleiche Rechte, sondern auch gleiche Rollen zu bekommen, gipfelnd in einer Art Radikalfeminismus mit dem vereinfacht und plakativ formulierten Ziel: Frau muss Mann werden, um (vollwertiger) Mensch zu sein.

Darauf aufbauend versucht nun Gender Mainstreaming das Konstrukt eines neuen Menschen durch Zerstörung der traditionellen Geschlechterrollen. So formuliert z.B. eine der bekanntesten Vertreterinnen der Gender-Ideologie, JUDITH BUTLER, Geschlecht sei eine kulturelle Konstruktion, die dekonstruiert werden kann und soll. Das „biologische Geschlecht“ sei eine durch Sprechakte erzwungene Materialität, welche das Regime der heterosexuellen Hegemonie aufrechterhalte.⁴

Die darin zum Ausdruck kommende Tendenz der Dekonstruktion wird von den Protagonisten der Gender-Ideologie gerne im Verborgenen gehalten bzw. zum Teil geleugnet, mit Hinweis auf nur angestrebte Geschlechtergerechtigkeit. Aber es gehört zur Strategie des Gender Mainstreaming, alles sehr schillernd, verwirrend und bewusst kompliziert darzustellen; möglicherweise mit Absicht, damit man sich nicht näher dafür interessiert und die Tragweite dieser Ideologie nicht sofort erkennt.

³ Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugendliche: Arbeitshilfe zu §2 GGO: „Gender Mainstreaming in Forschungsvorhaben“
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/gm-arbeitshilfe-forschungsvorhaben,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> [Zugriff 13. 01.2016].

⁴ J. BUTLER: Das Unbehagen der Geschlechter (1991).

JUDITH BUTLER will mit obiger Formulierung sagen: Durch immer wieder sprachliche Wiederholungen wurde und wird erzwungen, dass wir glauben, Jungen oder Mädchen, Mann oder Frau zu sein. Die derzeit noch deutliche Mehrzahl der heterosexuellen Menschen führe damit also eine böse Herrschaft über andere aus.

Die Gender-Ideologen bezeichnen die Beziehung zwischen Mann und Frau als soziales Konstrukt, nämlich als eine Erfindung des sogenannten heterosexuellen Patriarchats. Damit sei die Freiheit des Menschen generell unrechtmäßig eingeschränkt. Es bestehe eine Zwangs-Heterosexualität, die überwunden werden müsse, indem der Mensch sein soziales Geschlecht (Gender) unabhängig von seinem biologischen Geschlecht selbst bestimmen könne und dies letztlich in vielfältigster Weise.

Laut Gender-Ideologie ist das biologische Geschlecht also eine nachrangige Sache. Maßgeblich ist das Gender, d.h. die Art und Weise, wie jeder Einzelne sich selbst und seine Beziehung zum anderen psychologisch konstruiert. Setzt sich diese Denkweise durch, und ist erst einmal die logische Geschlechtsidentität von Mann und Frau dekonstruiert, so steht der Dekonstruktion der sozialen Rollen und Institutionen nichts mehr im Wege. Alle Bereiche des Soziallebens sind Zielscheibe der Dekonstruktion: Ehe, Familie, Vaterschaft, Mutterschaft, Erziehung, Sprache, Arbeit, Kultur, Religion (*to Gender in organisation*). Der damit angestrebte Umerziehungsprozess mit dem Potenzial, den faktischen Unterschied zwischen Mann und Frau zu verwischen, und beispielsweise der Tendenz der Abschaffung von Vater und Mutter⁵, birgt die Gefahr der Zerstörung der traditionellen, erziehungsoptimalen Familie⁶ und damit der entscheidenden Grundlage eines Staatswesens.

⁵ Laut einem Leitfaden für die amtlich verbindliche Sprache in der Schweiz aus dem Jahre 2010 scheint die Verwendung der Begriffe Vater und Mutter unter die Rubrik diskriminierender Begriffe zu fallen. Kinder könnten demnach künftig in der Amtssprache keinen Vater oder Mutter, sondern nur noch ein Neutrum als Ursprung, genannt „das Elter“ haben. Mit der im Jahre 2010 eingebrachten Beschlussvorlage 12267 im Ausschuss der Chancengleichheit von Frauen und Männern will der Europarat gegen die Verwendung von Begriffen wie des Mutterbegriffs kämpfen. Mutter sei ein sexistisches Stereotyp, das die Frau in den Medien in eine überlieferte Rolle dränge.

⁶ Auszug aus dem Maßnahmenkatalog zum beabsichtigten Aktionsplan „Für Akzeptanz und gleiche Rechte Baden-Württemberg“ der grün-roten Landesregierung – als bundesweites „Vorreiter-Projekt für sexuelle Offenheit und Vielfalt“ 2015 (unter anderem):

- Einführung einer „dritten Elternschaft“
- Legalisierung von Leihmutterschaft
- gemeinsames Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare
- Zuschüsse für Hochschulen, die ein „veraltetes Menschenbild“ lehren, kürzen oder streichen usw.

3 Die Zerstörung der Identität⁷

Setzt sich die Gender-Mainstream Ideologie mit ihrer Veruneindeutigung, Propagierung einer überaus bunten Vielfältigkeit, Infragestellung der Mann/Frau-Matrix und Zerstörung der Familien durch, dann entfällt die Orientierung von außen und es werden immer weniger Grenzen erlebt werden. Das hat zur Folge, dass die innere Orientierung, der Kern unseres Wesens, unsere Identität umso wichtiger wird.

Frühere, identitätstiftende Traditionen werden durch Gender Mainstreaming jedoch massiv in Frage gestellt und fallen damit – ob gut oder schlecht – als gesellschaftserhaltende Gegebenheiten weg. Es ist bekannt, dass Gesellschaften, die den Menschen keine Chance bieten, ihre Identität zu entwickeln, zubrechen. Es geht nicht um das Beklagen eines Traditionsabbrisses, auch möchte man nicht wieder zurück in eine traditionelle, provinzielle Welt. Aber die Frage muss gestellt werden: Wo können die Menschen Halt finden, um sich zu identifizieren und zu definieren, wenn entscheidende und natürlich gegebene Konfigurationen zerschlagen sind. Bedauerlicherweise wird man als Verteidiger der Institution Familie heutzutage oft als hoffnungslos gestrig wahrgenommen; ja es wird sogar der Verdacht geäußert, man würde dem Einzelnen die Selbstverwirklichung verwehren. In Wahrheit ist jedoch die Familie nach wie vor für die Identitätsbildung ein konstruktiver Ort.

Leider gibt es vollständige Familien, die mindestens aus Vater, Mutter und Kind bestehen, immer weniger. Dies ist nicht verwunderlich, wenn durch Gender Mainstreaming die männlichen und weiblichen Gegenpole relativiert werden, sodass die wichtige Paarbeziehung als Kern jeder Familie zunehmend schwieriger wird. Die Keimzelle Familie schwindet mit atemberaubender Geschwindigkeit, wodurch die Herausbildung einer Identität nicht mehr im geschützten Rahmen der Familien stattfindet, sondern in aller Öffentlichkeit in Krippen, Kitas, Kindergärten, Schulen usw., in eigentümlicher Weise verbunden mit einer breit angelegten Früh- und Übersexualisierung.⁸

Diese bedenkliche Tendenz wird vom gesellschaftlichen Mainstream, insbesondere von Seiten der Politik, begrüßt und als gut und richtig weiter vorangetrieben. Gleichzeitig wird sogar behauptet, dass in staatlichen Einrichtungen die Kinder im Allgemeinen besser erzogen werden können, als die

⁷ Dieses Unterkapitel enthält Gedanken aus dem Buch *Höllenturz und Hoffnung* des Professorenforums (verfasst von 10 Professoren aus verschiedenen Fachgebieten und herausgegeben von H.-J. HAHN und L. SIMON (2013)).

⁸ G. KUBY: Die globale sexuelle Revolution (2012).

eigenen Eltern dazu in der Lage sind. Über die zu erwartenden beachtlichen Probleme und Folgekosten wird allerdings nicht nachgedacht, da nicht nur durch Gender Mainstreaming und Politik (bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf), sondern aus ökonomischen Gründen auch seitens der Wirtschaft der frühe Zugriff auf junge Mütter gleich nach der Geburt angestrebt wird.⁹

Es wird nicht ohne Folgen bleiben, wenn Erziehung und materielle Fürsorge den Familien entzogen und dem überforderten Staat übertragen werden. Wachsende Fremdbetreuung in der frühkindlichen Phase wird zu kognitiven Entwicklungsstörungen führen und die Übersexualisierung unserer Kinder verhindert ihre gesunde Identitätsausbildung als Männer und Frauen.

4 Naturgegebenheit des Menschen versus Gender Mainstreaming

Die moderne Naturwissenschaft, die mathematisierbare und gesetzmäßige Abläufe erforscht und beschreibt, ist weit davon entfernt, mit ihrer Naturerkenntnis zu behaupten, sie würde damit die gesamte Wirklichkeit und alle Wesensfragen beantworten können, zumal sie immer ein Produkt begrenzter menschlicher Gehirne bleibt, da nur durch diese gefiltert „die Welt erfahrbar“ ist. Aber trotz ihrer Begrenztheit auf „nur“ die Erstellung funktioneller Modelle hat sie doch dazu beigetragen, die Größe und Genialität des Geschöpflichen in vielfältiger Weise darzustellen. Ja, sie hat auch im physiologisch-medizinischen Bereich ermöglicht, das menschliche Unterworfenheit unter seine Leiblichkeit in hohem Maße klar zu dokumentieren, wodurch auch Identität, Gefühle, Verhalten usw. mehr oder weniger stark bestimmt sind. Nicht zuletzt hat damit ihre eigentliche Aufgabe, gegebenenfalls vorsorgend und heilend einzugreifen, große Fortschritte erfahren.

Insbesondere kann die naturwissenschaftliche Betrachtung heutzutage deutlich aufzeigen, inwieweit das Handeln gegen bzw. das Leugnen oder Negieren von geschöpflichen Vorgaben gesundheitliche Beeinträchtigungen nach sich ziehen kann. Demzufolge ist es wichtig, nicht nur theologisch, geistesgeschichtlich und praktisch über die Genderproblematik aufzuklären, was ja reichlich geschieht. Es braucht dazu auch naturwissenschaftlich fundierte Antworten.

⁹ Der Präsident des deutschen Bundes der Arbeitgeber (BDA), DIETER HUNDT (2012): „Sobald der Ausbau der Kinderbetreuung gewährleistet ist, sollte die Elternzeit stufenweise auf 12 Monate abgesenkt werden“ (2012).

4.1 Neugeborene sind kein „unbeschriebenes Blatt“

Teilweise stützen sich Vertreterinnen des Gender-Gedankens auf Behauptungen, die wissenschaftlich keineswegs begründbar sind. So werden beispielsweise Aussagen gemacht, welche direkt oder indirekt die Behauptung enthalten, dass Neugeborene als unbeschriebenes Blatt (*blank slate*) zur Welt kämen. Ihre Geschlechtsidentität würde dann nahezu ausschließlich durch spätere gesellschaftliche Einflüsse geprägt werden. In diesem Zusammenhang formulierte z.B. ANDREA MAIHOFER, Professorin für Geschlechterforschung und Leiterin des Zentrums Gender Studies an der Universität Basel:

„Die zweigeschlechtliche Ordnung hat ein erstaunliches Beharrungspotenzial. Die Zuweisung zu einer bestimmten Form der Existenz wurde im Namen der Natur ausgerufen, so werden doch mit dem Geschlecht bestimmte Eigenschaften, Fähigkeiten und Existenzweisen verbunden, die von vielen Frauen als Begrenzung und Einschränkung empfunden werden.“¹⁰

Mit dieser Aussage wird die Natur als unbedeutend ausgewiesen, ja sogar als belastend dargestellt, denn sie würde vorwegnehmend zu früh die geschlechtliche Existenz diktieren und so eine später irgendwie gewünschte oder erkannte Geschlechtlichkeit nicht ermöglichen bzw. deren Wahl erschweren. Hierbei wird die Natur in ihrer Bedeutung als Normgebende geleugnet und einem positivistischen Denken Raum gegeben. Diese Abkehr vom Naturrecht, auf dem letztlich auch die Menschenrechte gründen¹¹ ist verhängnisvoll und zerstörerisch für den Menschen.

Auch die weitere Aussage von MAIHOFER, dass viele Frauen sich durch eine frühe naturgegebene Geschlechtszuweisung als eingegrenzt und eingeschränkt empfänden, muss doch sehr in Frage gestellt werden.

Die feministische Wissenschaftlerin und Publizistin BETTY FRIEDAN stellt in diesem Zusammenhang gar die kühne Behauptung auf:

„Die Einteilung der Neugeborenen in Jungen und Mädchen ist Willkür, ebenso könnte man sie auch nach ganz anderen Gesichtspunkten unterscheiden, etwa in Große und Kleine.“¹²

Natürlich ist auch dieser Einteilungsversuch reine Willkür, zeigt aber deutlich und in erschreckender Weise die schlichte Leugnung empirischer Gegebenheiten. Diese sind anhand zahlreicher Beispiele aus physiologisch-medizinischer Sicht darstellbar. Obwohl Gene beim werdenden Kind die Geschlechtsdiffe-

¹⁰ A. MAIHOFER: *Geschlecht als Existenzweise* (1995).

¹¹ H. SEUBERT: *Normativität und Natur* (2015).

¹² B. FRIEDAN, zit. nach V. ZASTROW: *Politische Geschlechtsumwandlung*, FAZ vom 20.06.2006.

renzung initiieren, spielen ausgeschüttete Hormone eine wichtige Rolle für diese Differenzierungen. Insbesondere in der 9. Schwangerschaftswoche beginnt mit der Produktion von Testosteron eine Serie von Veränderungen, die zu einer Maskulinisierung des Gehirns und der Genitalien führen. So tritt je nach hormoneller Situation bereits im Gehirn des Fötus eine kontrollierte Reduktion bestimmter Neuronen auf. Insbesondere während der letzten 10 Schwangerschaftswochen kommt es beim Menschen zur stärksten Reduktion kortikaler Neurone, was vermuten lässt, dass Geschlechtsunterschiede in der Zahl kortikaler Neurone durch biologische Faktoren, die in utero wirken, verursacht werden.¹³

Weiterhin konnte gezeigt werden, dass Geschlechtsunterschiede bei Neugeborenen in der Häufigkeit einer spezifischen Synapsenart im sogenannten präoptischen Areal des Hypothalamus zu finden sind. Man kann daraus schließen, dass offenbar eine relativ kurze Einwirkungsphase von Testosteron im Fötalstadium genügt, um das Gehirn zu differenzieren, um es zu veranlassen, den männlichen Entwicklungspfad einzuschlagen und den weiblichen zu unterdrücken.

Hinzuzufügen ist, dass das Testosteron, welches im männlichen Fötus ausgeschüttet wird, auf den Hypothalamus wirkt und damit eine Veränderung in denjenigen Schaltkreisen bewirkt, welche die Ausschüttung von Wachstumshormonen aus der Hypophyse (Hirnanhangdrüse) steuern.¹⁴ Dies ist eine entscheidende Voraussetzung für den späteren Aufbau ausgeprägter männlicher Muskulatur. Zusätzlich weist der Hypothalamus des sich entwickelnden männlichen Gehirns zwei- bis dreimal mehr Verknüpfungen einzelner Elemente und auch ansonsten vielfältigere Verzweigungen im Vergleich zum weiblichen Gehirn auf, welches dafür an anderer Stelle ausgeprägtere geschlechtsdimorphe Verbindungen zeigt.¹⁵

Wie diese wenigen Beispiele zeigen, besteht in der Wissenschaft Einigkeit über die dauerhaft maskulinisierenden Effekte von Testosteron als „organisierende“ Wirkung im Gehirn und Körper, auch bereits vor der Geburt. Man nimmt an, dass Testosteron Schaltkreise organisiert, die für männliches Verhalten verantwortlich sind, und die Organisation von Schaltkreisen, die für weibliches Verhalten verantwortlich sind, unterdrückt.

¹³ A. M. ALOISI: *Geschlecht und Hormone* (2007).

¹⁴ A. P. ARNOLD: *Biologische Grundlagen von Geschlechtsunterschieden* (2007).

¹⁵ S. K. AMATEAU/M. M. MCCARTHY: *Sexual differentiation of astrocyte morphology in the developing rat preoptic area* (2002).

4.2 Zweigeschlechtlichkeit und unterschiedliche Beschaffenheit der Gehirne

Die dekonstruktive Tendenz von Gender Mainstreaming äußert sich in einer zunehmenden Leugnung des Wesensunterschiedes zwischen Mann und Frau. Andererseits glaubt man, eine überraschende Anzahl biologisch nicht existenter Geschlechter zu entdecken und diese in das Bewusstsein der Gesellschaft massiv einprägen zu müssen. Nicht mehr geht es um die – an sich schon hinsichtlich ihrer konsequenten Durchführbarkeit fraglichen – Gleichstellung von Mann und Frau, auch nicht darum, dass sich beispielsweise Berufe nun für beide Geschlechter öffnen sollen. Vielmehr soll die Leiblichkeit des Menschen ein Experimentierfeld werden, auf dem sich immer neue Konstruktionen und Mischformen ergeben. Im Sinne der Gender-Ideologie verliert der Körper als kulturelles Abstrakt seine Eigenschaften und seine Stabilität. Man nimmt die Idee eines sozialen Konstrukts wörtlich und verwandelt sie in die Forderung, die eigene Existenz nicht mehr von der vorgefundenen Kontingenz des zugehörigen Körpers abhängig zu machen, sondern im selbstbewussten Entwurf neu zu gestalten und immer wieder neu zu inszenieren.¹⁶

Die bereits erwähnte JUDITH BUTLER formuliert dies beispielsweise wie folgt:

„Ausgehend von dem Geschlecht als von der Sexualität unabhängigen Konstrukt könnte folglich ‚Mann‘ und ‚männlich‘ sowohl einen weiblichen wie auch einen männlichen Körper bezeichnen, ‚Frau‘ und ‚weiblich‘ könnte entsprechend einen männlichen als auch einen weiblichen Körper bezeichnen.“¹⁷

Sie fügt hinzu:

„Zur völligen Durchsetzung von Gender Mainstreaming muss zunächst gezielt ‚zur Geschlechterverwirrung angestiftet werden‘.“

Bedauerlicherweise bleiben diese in ihrer Fülle hier nicht darstellbaren und kaum nachvollziehbaren Denkweisen nicht auf die inzwischen zahlreichen universitären Einrichtungen (über 200 Lehrstühle und Abteilungen in der Bundesrepublik Deutschland) beschränkt, sondern sind dabei, als „Hauptstrom“ (Mainstream) gezielt alle gesellschaftlichen Bereiche zu durchdringen. Als besonders problematisch muss gewertet werden, dass Gender Mainstreaming die schlimmste Wirkung gerade im Schlüsselbereich der Pädagogik entfaltet. Was seit Anbeginn der Menschheit als „natürlich“ und „normal“ gegolten hat, die Zuordnung als Mann und Frau, soll nun von gesellschaftlichen Vorstellun-

¹⁶ H. SEUBERT: Gender Mainstreaming oder „Lasst uns einen neuen Menschen machen!“ (2014).

¹⁷ J. BUTLER: Das Unbehagen der Geschlechter (1991).

gen und Bestimmungen abhängen und durch teilweise politisch gewollte und geförderte Umerziehung geändert werden. Diese Umerziehung soll schon bei Kleinstkindern, spätestens aber in Kindergärten beginnen und anschließend durch entsprechende Bildungspläne von den Schulkindern akzeptiert werden. Insbesondere deshalb sollen aus naturwissenschaftlich-medizinischer Sicht auch diese Infragestellung der Zweigeschlechtlichkeit und die eventuelle Möglichkeit ihrer Dekonstruktion kritisch hinterfragt werden. Dabei können die großen Unterschiede der komplexen hormonellen und immunologischen Systeme von Mann und Frau hier nicht näher betrachtet werden und der offensichtliche Rollenunterschied im Zusammenhang mit der Fortpflanzung weitestgehend ausgeklammert bleiben. Vielmehr wird, den Bestrebungen der Gender Mainstreaming-Tendenz einer sogenannten „geistigen Geschlechtsumwandlung“ folgend, primär der Frage nachgegangen, inwieweit auf zentralnervöser Ebene der Informationsverarbeitung geschlechtsspezifische Unterschiede vorliegen und möglicherweise irreversibel prägend sind. Dabei wird sich zeigen, dass eben nicht vordergründig sichtbare Unterschiede oder auch Inszenierungsversuche die Hauptrolle bei der Geschlechtlichkeit spielen. Die wichtigsten, prägendsten und auch bereicherndsten Unterschiede sind vor allem in den Bereichen „physiologischer Abläufe“, „zentralnervöser Informationsverarbeitung“ und „genuinen, also angeborenen Denk- und Bewertungsprinzipien“ zu finden.

Dem Einwand, sich so auf eine rein materialistisch-biologistische Ebene zu begeben, ist damit zu begegnen, dass dem selbstkritischen Naturwissenschaftler absolut klar ist, damit keineswegs das gesamte Menschsein erklären zu können. Jedoch ist weitestgehend unbekannt, in welchem beachtlichem Ausmaß der menschliche Organismus, auch hinsichtlich Verhalten, Empfinden und Gefühlshaushalt, mehreren physiologischen Regulationssystemen, Taktgebern in den Gehirnen, Reflexen, automatischen Aufmerksamkeitssteuerungen, kortikalen Transmittergleichgewichten und vielem anderen mehr, unbewusst unterworfen ist.

Nach diesen Vorbemerkungen nun einige konkrete Beispiele für interessante Geschlechtsdimorphismen, die sich bereits im Zwischenhirn und nicht nur im Großhirn des Menschen finden. Da nicht auf alle wichtigen Einzelheiten der Geschlechtsdimorphismen in den Gehirnen von Mann und Frau eingegangen werden kann, darf an dieser Stelle besonders auf weiterführende Literatur und darin enthaltene Zitate hingewiesen werden.¹⁸

¹⁸ M. SPRENG: Adam und Eva – Die unüberbrückbaren neurophysiologischen Unterschiede (2014).

4.2.1 Geschlechtsdimorphismen im Zwischenhirn

Blicken wir ins Zwischenhirn, welches für die meisten Regulationsvorgänge und reflektorischen Steuerungen des Organismus verantwortlich ist, so sind mindestens drei mehr oder weniger interessante Differenzen zwischen den Geschlechtern zu erkennen. So findet sich in einem kleinen Teil des vorderen Hypothalamus ein Bereich, in dem eine deutliche irreversible geschlechtliche Differenzierung vorliegt. Bei männlichen Individuen ist dort die Größe eines neuronalen Kerngebiets (SDN-POA: Sexuell Differenter Nucleus des PräOptischen Areals) als auch die Anzahl dortiger Neurone etwa doppelt so groß als bei weiblichen Individuen.

Dieser Gehirnteil hat – neben dem Fortpflanzungssystem dienenden Aktivitäten – Aufgaben, die im weitesten Sinne der sogenannten Homöostase, also der Gleichgewichtserhaltung des Organismus, zuzuordnen sind. In diesem Zusammenhang sind beispielsweise besonders auffallende weibliche Probleme mit Schlaf, insbesondere mit Tiefschlaf (speziell Langsamer-Wellen-Schlaf: *Slow-Wave-Sleep*) zu erwähnen, welche häufig mit depressiven Verstimmungen einhergehen. Da während dieser speziellen Tiefschlafphase auch das neuronale Wiederaufrufen neu aufgenommenener Information verstärkt wird (*declarative memory consolidation*) kann vermutet werden, dass Frauen deshalb situationsabhängig weniger das deklarative Gedächtnis, sondern mehr das prozentuale Gedächtnis akut bevorzugen.

Es ist wohlbekannt, dass auch die Menge des produzierten Wachstumshormons signifikant mit dem Ausmaß dieser Tiefschlafphase verknüpft ist, besonders stark in jungen Männern, sodass der weibliche Mangel bezüglich dieses Tiefschlafs die Tendenz zur Fettgewebezunahme begünstigt. Mangel an Langsamem-Wellen-Schlaf steigert auch häufig die Ausschüttung des Stresshormons Cortisol, sodass dadurch die Tendenz der Fettgewebezunahme noch zusätzlich erhöht ist.

Ein weiterer Teil des Zwischenhirns, die sogenannte Amygdala (Mandelkern), wird auch als Furchtzentrum bei Menschen und Tieren bezeichnet. Dieses neuronale Kerngebiet spielt bei Stresssituationen, Furchterfahrungen und emotionalem Lernen eine bedeutsame Rolle. Es hat primär die Aufgabe, aus der Umwelt eintreffende Reize (adverse Reize, Mehrfachreize, unkontrollierbare Reize) mit genetisch gespeicherten bzw. erworbenen Angst- und Abscheuerfahrungen zu vergleichen. Seine enge Verbindung zum zentralen hormonellen Regulationszentrum (Hypothalamus) bewirkt reflektorisch und nicht willentlich kontrollierbar eine Aktivierung des vegetativen Nervensys-

tems (z.B. Herz-Kreislauf-System), eine Ausschüttung von Stresshormonen (z.B. Cortisol), löst aber auch Emotionen wie beispielsweise Angst- und Wutgefühle bis hin zu Phobien aus.

Auffallende Verhaltensunterschiede zwischen den Geschlechtern sind neben bestimmten Phobien (z.B. Arachnophobie: Spinnenfurcht) vor allem bei der emotionsabhängigen Konsolidierung von Gedächtnisinhalten zu beobachten. Etwa doppelt so viele Frauen leiden unter Phobien, verglichen mit Männern. Grundsätzlich speichern Frauen tendenziell mehr die Details eines emotional erregenden Ereignisses. Männer encodieren mehr die allgemeinen Zusammenhänge.

Hinsichtlich Unterschiede der beiden Geschlechter bereits im Zwischenhirn ist am Rande noch zu erwähnen, dass im Kerngebiet des sogenannten Nucleus arcuatus wichtige appetitanregende Neurone zu finden sind. Über diese Neurone wird in gewisser Weise das Körpergewicht kontrolliert, gesteuert über Hormone, welche die Menge der aufgenommenen Nahrung oder den Zustand der Fettspeicher signalisieren. Die hervorstechende Anfälligkeit von Frauen für diesbezügliche Regulationsstörungen hängt eng mit den Unterschieden in diesem relativ kleinen Gehirnteil zusammen. Geschlechtsspezifisch unterschiedliche Verarbeitung von kurz- und längerfristigen Hunger- und Sättigungssignalen kann nämlich die Ursache für Essstörungen wie Heißhunger einerseits oder Anorexie (Magersucht) andererseits sein und bzw. mit die Ursache für Adipositas (Fettsucht) bilden. Magersucht ist überwiegend weiblich und sie ist sehr jung.

4.2.2 Geschlechtsdimorphismen im Gesamthirn (Großhirn)

Untersuchungen haben gezeigt, dass sich im Gehirn von Frauen mehr Nervenzellen (graue Substanz), aber weniger verbindende Nervenfasern (weiße Substanz) finden.¹⁹ Dies lässt darauf schließen, dass Frauen besser befähigt sind, mehrere Signale rasch zu verarbeiten und vor allem zu speichern. Da sie aufgrund dieser Fähigkeit schnell Zusammenhänge herstellen können, erkennen sie beispielsweise besser Sequenzen von Merkpunkten und sind so in der Lage, sich damit zu orientieren. Die etwas stärker ausgeprägten Verbindungen in männlichen Gehirnen erlauben den Männern sich im Allgemeinen besser räumlich zu orientieren bzw. ein internes Ordnungssystem bereitzustellen. Jedoch haben die zwischen Männern und Frauen diesbezüglichen unterschied-

¹⁹ R. C. GUR et al.: Sex differences in brain grey and white matter in healthy young adults (1999).

lichen Verhaltensweisen infolge der Substanzunterschiede weder etwas mit unterschiedlicher Intelligenz zu tun noch kann gesagt werden, dass die eine Methode situationsabhängig besser sei als die andere.

Es gibt zwei Hälften des Großhirns, die rechte und linke Hemisphäre. Beide sind hinsichtlich Wachstum und Anzahl der Neuronen bei Männern und Frauen nicht gleich. So wird bei Frauen beispielsweise das etwas kleinere Gehirn durch stärkere Furchung vor allem der rechten Hemisphäre ausgeglichen. Generell sind beide Hälften asymmetrisch, wobei die Asymmetrie bei den männlichen Gehirnen deutlich stärker ausgeprägt ist als bei den weiblichen. Zusätzlich arbeiten bei Frauen beide Hälften aktiver zusammen, während Männer deutlich ihrer ausgeprägteren Asymmetrie unterworfen sind. Letzteres ist nicht unbedingt von Nachteil, da darauf teilweise die Möglichkeit einer relativ frühen männlichen Spezialisierung beruht. Allerdings wird dies erkaufte mit einer höheren Empfindlichkeit gegenüber frühkindlichen Läsionen und Entwicklungsstörungen. So treten entwicklungsbedingte Aphasie und frühkindlicher Autismus häufiger beim männlichen Geschlecht auf und dort sind auch häufiger Sprachdefizite zu beobachten. Weibliche Individuen bewahren sich hingegen eine größere Plastizität über einen längeren Entwicklungszeitraum, wodurch als weiblicher Vorteil auch eine geringere Häufigkeit von Entwicklungsstörungen und eine relativ frühe linkshemisphärische Dominanz bei der Sprachwahrnehmung und Sprachproduktion gegeben sind.

Nicht nur die Ausprägung der Asymmetrie der beiden Gehirnhemisphären ist bei den beiden Geschlechtern unterschiedlich, sondern es sind auch die beiden Hemisphären in sich unterschiedlich verschaltet. Während das männliche Gehirn so „verdrahtet“ ist, dass es überwiegend auf das Begreifen und den Aufbau von Systemen ausgerichtet ist, ist das weibliche Gehirn im Mittel dahingehend „verdrahtet“, dass es überwiegend auf Empathie und Intuition ausgerichtet ist. Dies bedeutet, dass Frauen die Gefühle und Gedanken eines anderen Menschen besser erkennen und darauf eingehen können. Insbesondere das gegenüber Männern überlegene intuitive Einschätzen von Belastungen und Bedrohungen aufgrund der etwas anderen Verschaltungen im weiblichen Gehirn ermöglicht es den Frauen, potenziell gefährliche oder aggressive Situationen bzw. Verhaltensweisen rechtzeitig zu erkennen und so negative Folgen für sich oder andere (Kinder) zu vermeiden.

Letztlich ist zu erwähnen, dass bei weiblichen Gehirnen eine deutlich stärkere Ausbildung der Verbindung der beiden Gehirnhälften beobachtbar ist. Im Mittel ist bei Frauen der verbindende Nervenstrang um 23% dicker als bei Männern. Deshalb ist zu vermuten, dass bei Frauen die beiden Gehirnhälften

ten durch eine größere Anzahl von Nervenfasern stärker miteinander kommunizieren. Auch sind damit die erstaunlichen weiblichen Leistungen beim Sprechen (größere Wortflüssigkeit) und das praktische Nichtvorhandensein stotternder Frauen teilweise erklärbar.

Wenn man die hier exemplarisch geschilderte Existenz zahlreicher prägender und unüberbrückbarer neurophysiologischer Unterschiede in den Gehirnen der Geschlechter bedenkt, dann drängt sich die Frage auf, ob eine Gender-Ideologie der dekonstruktiven Gleichmacherei überhaupt den Hauch einer Erfolgchance hat. Es ist vielmehr zu vermuten, dass ein Vorgehen gegen diese geschöpflichen Vorgaben negative Folgen haben dürfte, angefangen von identitätszerstörenden Wirkungen bis hin zu Beeinträchtigungen der Gesundheit. Hierzu gibt es Erkenntnisse aus der Medizin, die zeigen, dass z.B. die Negierung des fest eingepprägten, zentralnervös gesteuerten Circadian-Rhythmus (Tag-Nacht-Rhythmus) und des Circaseptan-Rhythmus (7-Tage-Rhythmus) langfristig zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen führt.²⁰

Vielmehr zeigt sich bei genauer Betrachtung der neurophysiologisch erkennbaren Unterschiede der Gehirne der beiden Geschlechter, dass dadurch eine optimale Ergänzungsmöglichkeit gegeben ist. So können sich die etwas bessere Detailwahrnehmung der Frau mit der ausgeprägteren Wahrnehmung von Zusammenhängen beim Mann, die raschere Signalverarbeitung der Frau mit dem etwas besseren Orientierungsvermögen des Mannes und das hohe Maß an Empathie und Intuition der Frau mit der etwas stärker ausgeprägten Deduktionseigenschaft (Systemaufbau) des Mannes optimal ergänzen.

Grundsätzlich gilt, Gleichheit kann sich höchstens addieren und nur Verschiedenheit ist in der Lage, sich optimal zu ergänzen.

5 Risiken und Nebenwirkungen der Gender-Aktivitäten

Die Gender Mainstreaming-Ideologie hat deutlich den Charakter einer Pseudowissenschaft. Da werden wenig prüfbare Aussagen formuliert, Kritik an den Behauptungen wird kaum gestattet, Raum für Zweifel ist nahezu nicht vorhanden und gleichzeitig wird für fast alle Bereiche ein umfassender Wahrheitsanspruch erhoben. Die pseudowissenschaftliche Gender-Mainstream-Ideologie begeht den fundamentalen Irrtum, die vorliegenden neurophysio-

²⁰ M. SPRENG: Der Sieben-Tage-Rhythmus (2014); ders.: Natürliches Finden der Körperbalance – Vermeidung von Stress und Burnout, siehe: http://www.nehemiah-gateway.org/fileadmin/templates/content/pdf/download/forum/NG_forum_abhandlung_002_spreng.pdf [Zugriff 13.01.2016].

logischen Unterschiede in den männlichen und weiblichen Gehirnen auszuklammern bzw. fälschlicherweise zu behaupten, diese festgelegten Gegebenheiten ausschließlich auf soziale Prägungen zurückzuführen und weitgehend um- bzw. dekonstruieren zu können.

Wie oben näher ausgeführt, äußern sich vielmehr unüberbrückbare Unterschiede in den Gehirnen von Frau und Mann beispielsweise in Verhalten, Problemlösen, Situationsbewertungen und in unterschiedlicher Informationsverarbeitung. Diese Unterschiede sollten erzieherisch beachtet und gefördert und nicht in dekonstruktiver Weise negiert bzw. eingeebnet werden.

Auch nicht eingeebnet durch eine derzeit propagierte „gender-sensible“ Erziehung, die z.B. versucht, Mädchen in mehr technische Berufe zu bringen und Jungen vermehrt Pflegeberufe schmackhaft zu machen. Derartige Versuche sind seit über 30 Jahren im hinsichtlich Gender-Erziehung führenden Norwegen deutlich gescheitert, da dort dennoch Männer und Frauen weithin überwiegend die klassischen Berufe in eigener Entscheidung wählen.²¹

5.1 Abwertung des Frauseins

So wird es bei Frauen nicht ohne Folgen bleiben, wenn die Tendenz der Abwertung oder sogar Dekonstruktion typisch weiblicher Eigenschaften durch überbordende Gender-Aktivitäten Raum greift. Werden diese Eigenschaften abgewertet, ausgeredet oder negiert und wird auf diese Weise gegen die selbst erlebten motivationalen Grundlagen der Frau agiert, kommt es zu inneren Konflikten. Dies neben der Tatsache, dass bei Verlust der „inneren Weiblichkeit“ häufig nur noch Äußerlichkeiten wichtig werden (Kultstatus des Körpers mit Diätwahn, Schönheitsoperationen, Sexting usw.). Die gebetsmühlenartig verbreitete Behauptung, dass Gleichberechtigung nur durch Aufhebung der Geschlechterrollenunterschiede möglich sei, kann bei Frauen zu ernsthaften psychischen Problemen bis hin zu Depressionen führen. Darauf hat bereits R. MOULTON sehr früh hingewiesen:

„Die Überredungs-Ideologie, dass Gleichberechtigung nur durch Aufhebung der Geschlechterrollenunterschiede möglich sei, kann bei Frauen mit den anderen selbst erlebten motivationalen Grundlagen zu inneren Konflikten und damit zu Depression und anderen ernsthaften psychischen Problemen führen.“²²

²¹ H. EIA: The Gender Equality Paradox.

<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/harald-eia-gegen-den-gender-mainstream-das-wurde-haesslicherals-ich-gedacht-habe-11899907.html> [Stand: 27.06.2015].

<http://www.youtube.com/watch?v=yQqTckKQJI0&feature=endscreen&NR=1> [Stand: 27.06.2015].

²² R. MOULTON: Women with double lives (1977).

Hinzu kommt zum Nachteil von Frauen, dass das von Gender Mainstreaming behauptete Ziel, die „vollständige Gleichstellung der Geschlechter“, auch aus wirtschaftlichen Erwägungen sehr stark in den Vordergrund rückt. Dabei werden z.B. im kürzlich vom Europäischen Parlament verabschiedeten „Noichl-Bericht“, einem Strategiepapier über die „Gleichstellung von Frauen und Männern“, Frauen völlig respektlos als „Humankapital“ bezeichnet, dessen „umfassende Nutzung“ geboten sei.²³

Eine derart kalte, nahezu menschenverachtende Sprache hat nichts mehr mit Gleichberechtigung oder Gleichstellung, sondern mehr mit wirtschaftlicher Ausbeutung zu tun.

5.2 Abwertung der Mutter

Damit eng zusammenhängend ist die im Genderismus propagierte Abwertung der Mutter. Im Sinne der Gender-Mainstream-Ideologie ist auch die Rolle der Mutter nur sozial und kulturell geprägt und damit wie die Rolle der Frau veränderbar. Der Genderismus schreckt auch nicht davor zurück, den im Generationengedächtnis fest verankerten Begriff „Mutter“ als eine Diskriminierung und Benachteiligung der Frau anzusehen, welche die Entfaltung und Selbstverwirklichung behindere. Es ist nicht mehr die Rede vom identitätsstiftenden, sinngebenden Wesensmerkmal oder gar von Berufung und Selbstwertgefühl, welches ein Mann so nie erfahren wird, was er im Leben auch erreichen mag. Vielmehr wird das klassische Bild der Mutter seitens der Gender-Ideologie bedenkenlos über Bord geworfen und diejenigen, welche nach wie vor die frühkindliche Bindung an die Mutter propagieren, werden als hoffnungslos konservativ bzw. reaktionär bezeichnet. Leider vergisst man hierbei, dass es die Mutter ist, welche die Initialzündung für die kognitive Entwicklung des Kindes geben muss und dies – im Gegensatz zum Vater – als entscheidende Aufgabe auch optimal bewältigen kann.

5.3 Benachteiligung frühkindlicher Sprachentwicklung

Die geschilderte Abwertung der Mutter und das immer mehr auf die erwerbstätige Frau fixierte Geschlechterbild der Gender Mainstreaming-Ideologen

²³ Für den von der aus dem bayerischen Rosenheim stammenden SPD-Abgeordneten Maria Noichl im Europäischen Parlament eingebrachten Initiativbericht zur Gleichstellung der Geschlechter in der EU votierten am 7. Juni 2015 von 703 Parlamentariern 341 positiv, bei 81 Enthaltungen. Er enthält auch die mit dem Schutz vor illegaler Abtreibung begründete Forderung, ein flächendeckendes Netz von Abtreibungseinrichtungen zu schaffen und auch die Bereitstellung von Abtreibungsmöglichkeiten im Rahmen der Entwicklungshilfe zu forcieren.

schließt das Wohl der Kinder und die Interessen der daheim erziehenden Mütter weitestgehend aus. Das hat beachtliche negative Konsequenzen vor allem für die Entwicklung der Säuglinge und Kleinstkinder im Zeitbereich von null bis drei Jahren. Es ist dies jener Zeitbereich, an den man sich als Erwachsener konkret nicht erinnern kann. Damit wird deutlich, dass innerhalb dieses wichtigen Entwicklungsbereichs in den Gehirnen der Kleinstkinder sehr komplexe Vorgänge ablaufen, in die nicht beliebig eingegriffen werden sollte. Das betrifft besonders die Sprachentwicklung. Dabei ist stets zu bedenken, dass das vom Kind zu lernende begriffliche Denken weitestgehend auf der Muttersprache beruht und so entscheidende Voraussetzung für eine gute kognitive Entwicklung ist.

Es ist bekannt, dass der Fötus im Mutterleib bereits ab der 14. bis zur 24. Entwicklungswoche flüssigkeitsgekoppelt die Mutterstimme hört und nach der Geburt voll auf sie fixiert ist. Demgemäß sind weder der hinsichtlich der Schallleitung nicht flüssigkeitsgekoppelte Vater noch andere Frauenstimmen in der Lage, eine optimale und adäquate dyadenspezifische, also auf enge Zweierschaft basierende Beziehung zu dem Neugeborenen aufzubauen. Durch eine Vielzahl von Untersuchungen an nur wenige Wochen alten Kindern mit Hilfe von Screeningverfahren (objektive Messverfahren, welche nicht auf sprachlichem Kontakt beruhen, wie z.B. Kopfdrehungen, Reflexe, evozierte Potenziale usw.) wurde dies bestätigt. Kinder sind also von Geburt an fähig, die mütterliche Stimme gegenüber anderen deutlich zu unterscheiden bzw. gegenüber allen anderen zu bevorzugen.

Auf dieser Tatsache aufbauend wird bereits in den ersten 10 Lebenstagen eine dyadenspezifische Verständigung zwischen Mutter und Kind aufgebaut, die in der Folge permanent ausgenutzt werden muss, um eine ungestörte Sprach- und damit geistige Entwicklung (z.B. Vermeidung von Sprachentwicklungsstörungen und letztlich Lese-Rechtschreibschwächen) zu gewährleisten. Wenn der so wichtige Aufbau und Erhalt einer kontinuierlichen kommunikativen Beziehung zwischen Mutter und Kind nicht ausreichend und lang genug gegeben ist, kann die Imitationsfähigkeit des Säuglings nicht voll zur Geltung kommen. Es kommt dann durch Misserfolge frühkindlicher Lernprozesse zu Apathie (*learned helplessness* = erlernte Hilflosigkeit, eine Art frühkindlicher Resignationshaltung oder gar Depression).²⁴

²⁴ M. SPRENG : Physiologische Grundlagen der kindlichen Hörentwicklung und Hörerziehung (2004).

In diesem Zusammenhang ist auch zu beachten, dass innerhalb der ersten Lebensjahre Phasen von Entdifferenzierung (teilweise gezielter Abbau) und Differenzierungen (gezielter Neuaufbau) der sensorischen und motorischen Fähigkeiten vorliegen. Die genauen Zeitpunkte dieser Phasen sind individuell verschieden und können nur mit durchgehendem Kontakt zur Mutter optimal bewältigt werden. Es ist wichtig zu bemerken, dass dabei besonders sensible Phasen nicht verpasst werden dürfen, da sonst entsprechende Entwicklungsschritte nicht oder nur mangelhaft nachzuholen sind. Sensible Phasen beim Kleinstkind sind nicht beliebig verlängerbar, allenfalls geringfügig.

Es stimmt nachdenklich, wenn man in diesem Zusammenhang die im Rahmen des Ärztereports der Barmer Ersatzkasse herausgefundenen besorgniserregenden Analysen betrachtet.²⁵

Anhand großer Datenmengen hat man dabei ermittelt, dass 38% der Jungen und 30% der Mädchen im sechsten Lebensjahr eine Sprechstörung aufweisen, die zu 20% bzw. 14% logopädisch, also sprachtherapeutisch behandelt werden müssen. Wörtlich heißt es im Barmer Ärztereport: „Es handelt sich um Störungen, bei denen die normalen Muster des Spracherwerbs von frühen Entwicklungsstadien an beeinträchtigt sind.“

Auch nur teilweise Entwicklungsstörungen des Sprechens und der Sprache ziehen oft sekundäre Folgen nach sich, wie Schwierigkeiten beim Lesen und Rechtschreiben, Störungen im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen, auf emotionalem Gebiet und im Verhaltensbereich. Mit Recht weist der Barmer Ärztereport abschließend daraufhin, dass bei den Störungen des Sprechens und der Sprache in der Regel von einem frühzeitigen Beginn der Störungen in der Kindheit auszugehen ist.

5.4 Probleme der gender-bedingten Fremdbetreuung

Bereits die Weltfrauenkonferenz der UNO, 1995, forderte in ihrer Agenda: „Alle Frauen müssen zu möglichst allen Zeiten einer Erwerbsarbeit nachgehen.“²⁶ Demgemäß wird den Frauen von allen Seiten vermittelt, es sei ein erstrebenswertes Ziel, Familie und Beruf permanent miteinander zu vereinba-

²⁵ BARMER GEK Ärztereport (2012). Der vergleichbare Bericht der AOK (Allgemeine Ortskrankenkasse) für 2013 zeigt hierzu eine deutliche Steigerung. Innerhalb eines Jahres stieg demnach die Zahl der Kinder im sechsten Lebensjahr mit behandlungsbedürftigen Sprechstörungen von 20 auf 25% bei den Jungen und von 14 auf 17% bei den Mädchen.

²⁶ Vgl. [http://www.dijg.de/Gender/Mainstreaming/dale-o-leary-agenda-konzept-hintergrund/](http://www.dijg.de/Gender>Mainstreaming/dale-o-leary-agenda-konzept-hintergrund/) [Stand: 27.06.2015].

ren. Die anwachsenden lauten Klagen junger Frauen bezüglich Überforderung werden dabei leider nicht beachtet.

Das also von politischer und wirtschaftlicher Seite massiv angestrebte Ziel, Familie und Beruf permanent miteinander zu verbinden, fordert als Konsequenz die außerfamiliäre Betreuung der Kleinstkinder, also die Krippe als staatlichen Familienersatz. Dabei werden von politischer Seite Behauptungen und Forderungen in den Raum gestellt, wie z.B.:

„Keine Mutter kann ihrem Kind das bieten, was eine Krippe bietet.“²⁷

und

„Eine generelle Kita-Pflicht müsste für alle Kinder gelten.“²⁸

Man muss sich deshalb nicht wundern, dass die Zahl der Fremdbetreuungseinrichtungen, welche bereits Kleinstkindern angeboten werden, stetig zunimmt. Warnende Hinweise werden überhört bzw. unterdrückt.²⁹ So hat eine jüngere, umfangreiche Studie unter dem Titel „Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit“ (NUBBEK), welche vom Deutschen Bundesfamilienministerium gefördert wurde, herausgefunden, dass nur 3% der deutschen Krippen gut sind, 85% sind mittelmäßig und 12% schlecht. Dieser Mangel an Qualität bedingt, dass Kinder im Alter von einem bis drei Jahren nach wie vor am besten zu Hause aufgehoben wären, sofern das soziale Umfeld stimmt.³⁰ Dabei hat man nicht in Betracht gezogen, dass zusätzlich bei der Krippenaufbewahrung mögliche gesundheitliche Beeinträchtigungen und Entwicklungsstörungen auftreten können, die z.B. durch Stresshormonausschüttungen und durch schlafmangelbedingte Wachstumshormonminderungen ausgelöst sein können.

5.4.1 Stressgefährdete Gehirnentwicklung

Auch beim Kleinst- und Kleinkind sind das Zwischenhirn und das vegetative Nervensystem voll funktionsfähig, sodass der Verlust der festen Bindungsperson, also der Mutter, bei der Ablieferung in Krippe bzw. Kita nicht nur ein Gefühl des Verlassenseins erzeugt, sondern es ist auch ein Anstieg der Stresshormonkonzentration (vor allem der Substanz Cortisol) zu erwarten.

²⁷ VERA REISS, SPD-Bildungsstaatssekretärin von Rheinland-Pfalz (2014).

²⁸ CEM ÖZDEMİR, Parteivorsitzender der Grünen (2011).

²⁹ H. K. GÖTZE: Kinder brauchen Mütter (2011).

³⁰ NUBBEK-Studie (2013).

Es wurde bestätigt, dass beim Kleinkind bei der akuten Abgabe in der Krippe bzw. Kita und der Entfernung der Mutter sich in der Tat nicht nur herzerreißendes Weinen breitmacht, sondern infolge dieser dramatischen Trennungserfahrung und dem Gefühl des Ausgeliefertseins das Cortisol eine erstaunlich hohe und besorgniserregende Konzentration erreichen kann. Zahlreiche Untersuchungen an Kindern haben diese Ergebnisse untermauert.³¹

Damit muss als gesichert gelten, dass vor allem bei außerfamiliärer Betreuung von kleinen Kindern bedenkliche Veränderungen des Cortisol-Profiles auftreten, selbst bei qualitativ sehr guter Betreuung. Am ehesten lassen sich diese Cortisol-Tagesprofile der Kleinkinder in Krippen mit den Stressreaktionen von Managern vergleichen, die beruflich extremen Anforderungen ausgesetzt sind. Cortisol kann, im Gegensatz zu den sehr viel schneller abbauenden Stresshormonen Adrenalin und Noradrenalin, eine Vielzahl von problematischen Wirkungen nach sich ziehen.³² Interessant ist dabei die Frage, wie ein erhöhter Cortisolspiegel wichtige Reifungsprozesse, insbesondere im Gehirn der Kinder, negativ beeinflussen kann.

Die am stärksten durch Cortisol betroffene Region des Gehirns ist der sogenannte Hippocampus, der vereinfacht als „Lernmaschine“ des Gehirns bezeichnet werden kann. Durch Cortisoleinfluss konnten dort Schrumpfungen der Verbindungsmöglichkeiten (Ausläufer der Gehirnzellen, sog. Dendriten) zwischen den Gehirnzellen mit längerfristigem Absterben der Gehirnzellen (Neuronen) beobachtet werden.³³ Damit ist nicht nur eine negative Wirkung hinsichtlich zukünftiger Stressregulation zu befürchten, sondern es sind auch bei längerfristiger Einwirkung höherer Cortisolpegel beim Kleinkind durch die Schädigungen des Hippocampus umfassende und nachteilige Effekte für das gesamte Leben des Individuums zu erwarten. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass im Gehirn neben dem Hippocampus, der präfrontale Kortex (Vorderhirnbereich) und die Amygdala (Mandelkern des Zwischenhirns) beeinträchtigt werden – jene Gehirnregionen, die sowohl für die kognitive als auch die emotionale Steuerung „zuständig“ sind.

Andere Studien lassen vermuten, dass besonders bei heranwachsenden Mädchen hohe Stresshormonspiegel speziell diese Koordination beeinträchtigen, mit dem Resultat, dass diese Mädchen später deutlich größere Probleme bei der Angstbewältigung aufweisen als solche, die als Kinder keine hohen Cortisolspiegel aufwiesen.³⁴

³¹ Vgl. M. SPRENG: Kinder (2014).

³² M. SPRENG: Possible health effects of noise induced cortisol increases (2000).

³³ M. R. GUNNAR: Quality of care and buffering of neuroendocrine stress reactions (1998).

5.4.2 Probleme infolge Wachstumshormonmangel

Ganz entscheidend insbesondere für die Entwicklung von Kindern ist weiterhin die Tatsache, dass, je mehr eine bestimmte Tiefschlafphase (Langsamer-Wellen-Schlaf) vorliegt, desto mehr wird das wichtige Wachstumshormon produziert. Etwa 80% des jugendlichen Wachstumshormons werden ausschließlich nur während dieses Langsamen-Wellen-Schlafs produziert. Ein Kleinkind benötigt vier bis fünf Stunden mehr Gesamtschlaf als ein Erwachsener, wobei diese vermehrten Schlafstunden auch tagsüber, z.T. in der Krippe, erfolgen müssen, um entsprechende Phasen von Langsamem-Wellen-Schlaf zu gewährleisten. In Krippen und Kitas gibt es allerdings oft Probleme mit einer gemeinsamen Mittagsruhe. Weniger müde Kinder stören andere, und in den Krippen herrscht häufig ein enormer Lärmpegel, der zumeist intern erzeugt wird und zu Einschlaf- und Durchschlafstörungen in der Krippenumgebung sowie zu Verzögerungen des Wiedereinschlafens führt.³⁵ Als Folge ist demgemäß eine verminderte Produktion von Wachstumshormonen zu erwarten mit bedenklichen Konsequenzen für die körperliche Entwicklung und die Ausreifung des Gehirns, da die Wachstumshormone auch an Wachstum und Verbindung von Nervenzellen beteiligt sind.

5.4.3 Weitere problematische Folgen der gender-bedingten Fremdbetreuung

Weiterhin fehlt infolge der oben erwähnten Probleme auch eine zusätzliche Stabilisierung der Insulinsensitivität und der Glukosetoleranz, wodurch die Gefahr einer Diabetes-Erkrankung und unnötigen Gewichts-(Fett-)zunahme gesteigert wird.³⁶ Tatsächlich wurde in einer kanadischen Studie der Anteil der übergewichtigen Kinder und der Kinder mit Fettsucht bei den ehemaligen „Krippen/Kita-Kindern“ um 50% höher gefunden, als bei den Kindern, die in der Familie betreut worden waren.³⁷ Sowohl bezüglich häufigerer Infektionen, Neurodermitis, Kopfschmerz als auch hinsichtlich geringer Sozialkompetenz und Kooperationsfähigkeit sowie Verhaltensauffälligkeiten wie Aggression

³⁴ C. BURGHY et al.: Developmental pathways to amygdala-prefrontal function and internalizing symptoms in adolescence (2012). Siehe auch: <http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/52363/Stress-im-Saeglingsalter-praegt-Teenager-Gehirn> [Zugriff 13.01.2016].

³⁵ B. GEISLER-GRUBER: Höllenlärm im Kindergarten und Hort (2005). http://www.arbeitsinspektion.gv.at/schluss-mit-laerm/artikel/09_geissler_lang.htm [Zugriff 6.08.2015].

³⁶ P. BRONSON/A. MERRYMAN: Nurture shock (2011); vgl. auch R. STICKGOLD/M.P. WALKER: Sleep-dependent memory triage (2013).

³⁷ M.-C. GEOFFROY et al.: Childcare and Overweight or Obesity over 10 Years of Follow-Up (2013).

und konflikthafes Benehmen darf auf die reichlich vorhandene Literatur verwiesen werden.³⁸

Die zunehmende Fremdbetreuung von Kindern unter 3 Jahren, vor allem in den USA und den skandinavischen Ländern, aber auch in den anderen europäischen Ländern hat zwischenzeitlich eine Vielzahl von sozialpsychologischen Studien nach sich gezogen, die hinsichtlich der späteren Kindesentwicklung bedenkliche Aussagen enthalten. Besonders alarmierende Befunde kommen ausgerechnet aus jenen Ländern, die – wie Schweden und Finnland – als langjährige Vorbilder für eine moderne Familienpolitik hingestellt wurden und die – neben Island und Norwegen – hinsichtlich Gender Mainstreaming seit nahezu über 30 Jahren eine Vorreiterrolle in Europa spielen. In diesen Ländern sind – nicht zuletzt wegen der enormen Steuerrate, welche auch jene Frauen zum Arbeiten zwingt, die zu Hause bleiben wollen – fast die Hälfte der 12 Monate alten Kleinkinder und bereits 90% (Schweden) der Zweijährigen in Fremdbetreuung untergebracht (in Finnland 97% der unter Dreijährigen, in Dänemark 78% der ein- bis zweijährigen Kinder).

Was zeigen die neuesten Statistiken aus diesen Ländern über die späteren Folgen? Interessanterweise sind besonders die weiblichen Kinder und Jugendlichen betroffen. Innerhalb der letzten 15–20 Jahren haben bei Mädchen die seelischen Erkrankungen um 1000% zugenommen. Depressionen sind um 500% gestiegen. Die Suizidrate schwedischer und finnischer Mädchen ist die höchste in ganz Europa; 39% der 24-jährigen finnischen Frauen weisen Symptome einer Depression auf. Bei jungen männlichen Personen ist der Trend ähnlich, wenn auch nicht so deutlich ausgeprägt.³⁹

Vor allem der berichtete offensichtliche Mangel an der Fähigkeit von Stressbewältigung und die Hinweise auf Angstzustände, beachtliche Depressionsneigung und auch auf ausgeprägte Hyperaktivität sind bestürzend.⁴⁰ Zwei-

³⁸ J. BELSKY: Developmental risks associated with early child care (2001); S. BESEMER: The Relationship between the Quantity of Non-parental Child Care, Family Factors and Children's Aggression (2007); C. M. HERBST/E. TEKIN: Child care subsidies and child development (2010); J. BARNES/22 S. ERYIGIT-MADZWAMUSE: Is early centerbased child care associated with tantrums and unmanageable behaviour over time up to school entry? (2012); A. STEIN et al.: The influence of different forms of early childcare on children's emotional and behavioural development at school entry (2012); R. BÖHM: Die dunkle Seite der Kindheit (2012); M. AVERDIJK/T. MALTI/M. EISNER/D. RIBEAUD: Parental separation and child aggressive and internalizing behaviour (2012); J. BELSKY/M. PLUESS: Genetic Moderation of Early Child-Care Effects on Social Functioning Across Childhood (2013).

³⁹ A. WAHLGREN: Kleine Kinder brauchen uns (2006); J.-O. GUSTAFSSON: Wie Kindertagesstätten eine Nation zerstören können (2001).

⁴⁰ A. DAHLSTRÖM/C. LINNÉR: "Könet sitta i din hjärna"/The gender is in the brain (2007); CH. S. ECKSTRÖM: „Was kommt, wenn Familie geht?“ – Vorbild Skandinavien? <http://www.>

fellows können auch andere Ursachen bei diesem erschreckenden Ansteigen jugendlicher Depressionen gegeben sein. Dennoch sind auch die Zahlen aus Deutschland besorgniserregend. So meldet z.B. der DAK-Bericht aus dem Jahre 2012, dass innerhalb von 12 Jahren die Zahl der stationären Behandlungen wegen depressiver Erscheinungen bei den 10–19-Jährigen in Hamburg um ca. das Achtfache gestiegen ist (in Gesamtdeutschland um das Sechsfache). Zwei Drittel davon sind Mädchen oder junge Frauen.⁴¹ Alarmierend ist zusätzlich eine Studie (Life-Studie) des Leipziger Forschungszentrums für Zivilisationskrankheiten 2013, die belegt, dass 10% der 500 untersuchten 8–14-Jährigen Kriterien einer akuten depressiven Störung zeigen.⁴²

Wie bereits oben erwähnt, kann ein chronisch hoher Cortisolausstoß in früher Kindheit zu Gesundheitsproblemen führen. So wurden in der Tat eine Schwächung des Immunsystems, vermehrte Infektionen, eine Beeinträchtigung von Gedächtnis, Emotionalität sowie des Hippocampus, des präfrontalen Cortex und der Amygdala gefunden, welche die berichteten Angstzustände und Depressionen gut erklären.⁴³ Ein dauerhaft zu hoher Cortisolspiegel korreliert auch hoch mit einem reduzierten Hippocampusvolumen. So hat man in einer neueren Studie eine Korrelation zwischen späterer Bindungsangst und reduzierter Zelldichte im Hippocampus von ansonsten gesunden jungen Erwachsenen gefunden.⁴⁴

Eine der wichtigen Funktionen des Hippocampus ist die Abstimmung des Verhaltens auf Veränderungen der Umgebung, was natürlich nur durch Rückgriff auf Gedächtnisinhalte geht. Situationsunangemessene Emotionen sind indes bei Angststörungen und Depressionen häufig zu finden. Neuere Untersuchungen an 4–6-jährigen Vorschulkindern mit Depressionserscheinungen zeigen im Vergleich zu gesunden Gleichaltrigen eine unterschiedliche Verarbeitung in der die Emotionen regulierenden Hirnregion Amygdala.⁴⁵

fuerkinder.org/kinder-brauchen-bindung/aktuelles-news/394-was-kommt-wenn-familie-geht-vorbild-skandinavien [Stand 08.08.2013].

⁴¹ DAK-Gesundheit (Deutsche Angestellten Krankenkasse), 2012; http://www.dak.de/dak/landes-themen/Depressive_Jugendliche_Hamburg-1383916.html [Stand 29.06.2015].

⁴² Life-Studie, Universität Leipzig, 2013; http://www.focus.de/regional/leipzig/studie-depressionen-bei-kindern-und-alterserkrankungen-frueher_aid_1110802.html [Stand 29.06.2015].

⁴³ S. GERHARDT: Why Love Matters: How Affection Shapes a Baby's Brain (2004); S. J. LUPINEN/B. S. McEWEN/M. R. GUNNAR/C. HEIM: Effect of stress throughout the lifespan on the brain, behaviour and cognition (2009).

⁴⁴ M. QUIRIN/O. GILLATH/J. C. PRUESSNER/L. D. EGGERT: Adult attachment insecurity and hippocampal cell density (2010).

⁴⁵ M. S. GAFFREY/D. M. BARCH/J. SINGER/R. SHENOY/J. L. LUBY: Disrupted amygdala reactivity in depressed 4- to 6-year-old children (2013).

Diese Unterschiede der Gehirnfunktion mit gesteigerter Aktivität der Amygdala in der depressiven Kindergruppe, gemessen mit funktioneller Kernspintomographie, konnten damit zum ersten Mal an derart jungen Kindern dokumentiert werden. Die Untersucher vermuten, dass die Unterschiede in der Verarbeitung der Gehirne dieser sehr jungen Kinder den Beginn einer lebenslangen Problematik bedeuten.

Frühere vergleichbare Messungen an Erwachsenen und älteren Jugendlichen mit Depressionen haben gleichartige Ergebnisse resultiert, doch wurden noch nie an so jungen Kindern derartig beunruhigende Fakten ermittelt.

Weiters ist der Mangel an ausreichendem Schlaf, vor allem an Langsamem-Wellen-Schlaf, für Suizid- und Depressionsneigung mitverantwortlich.⁴⁶ Schlafmangel, so wird immer häufiger vermutet, ist auch ein Mitverursacher für das zunehmende Erscheinen des Aufmerksamkeits-Defizit-(Hyperaktivitäts-) Syndroms {AD(H)S} bei Kindern, das zudem häufig mit einer depressiven Störung verknüpft sein kann. Dabei kann auch ein durch höhere Cortisolwerte bedingter Magnesiumverlust über die Niere einen zusätzlich negativen Beitrag hinsichtlich Störungen bestimmter Gehirnzellfunktionen liefern.

Es sprechen also offensichtlich viele medizinisch-neurophysiologische Gründe gegen eine im Sinne der Gender-Mainstream-Ideologie durchgeführte Intensivierung von Fremdbetreuung der Kleinsten im Alter 0 bis 3 Jahren. Wenn dann zusätzlich einige Experten das optimale Fremdbetreuungsverhältnis in der Krippe mit 1:2 (eine Erziehungsperson zu zwei betreuten Kleinstkindern) festlegen, dann sollte man dieses Verhältnis möglichst bei dem normal gegebenen Wert 1:1 (Mutter mit Kleinkind) für die ersten 3 Lebensjahre belassen. Andernfalls können schädliche Einflüsse durch frühe und extensive Fremdbetreuung auf eine ganze Generation von Kindern Konsequenzen für die Gesamtgesellschaft haben, sogar dann, wenn sehr geringe negative Einflüsse eine große Zahl von Kindern treffen.

6 Schlussbemerkung

Zu den heute auftretenden neuen, immer größeren Differenzen, welche die Ethik betreffen, kommt auch das für die Familien, insbesondere für die Kinder, in vieler Hinsicht problematische Gender Mainstreaming. Es taucht unter der Quasi-Ethik „political correctness“ schleichend auf und beansprucht den

⁴⁶ J. E. GANGWISCH/L. A. BABISS/D. MALASPINA/J. B. TURNER/G. K. ZAMMIT/K. POSNER: Earlier Parental Set Bedtimes as a Protective Factor against Depression and Suicidal Ideation (2010).

Status des Normativen. In Frage gestellt und auch bestritten wird dabei die naturgegebene Leiblichkeit des Menschen, die für das Wesen Mensch kennzeichnend ist.

Im Bestreben, so etwas wie seine Natur selbst zu wählen, propagiert Gender Mainstreaming eine umfassende Gleichheit und nahezu beliebige Freiheit, die für den Menschen letztlich unerträglich und schädlich sind.

Die geschilderten Fakten sprechen dazu eine klare Sprache.

Zusammenfassung

SPRENG, MANFRED: **Gender Mainstreaming – Identitätszerstörende Ideologie gegen Naturwissenschaft.** ETHICA 24 (2016) 1, 65–93

In den vorliegenden Ausführungen wird versucht, aus naturwissenschaftlicher Sicht auf mögliche Probleme und Risiken des Gender Mainstreaming hinzuweisen und pseudowissenschaftliche Behauptungen, wie z.B. Neugeborene kämen als „unbeschriebenes Blatt“ auf die Welt und Mannsein und Frausein wären „nur erlernt bzw. eingeredet“, zu widerlegen.

Dabei zeigt sich, dass Dimorphismen, die das geschlechtliche Verhaltensbild beachtlich bestimmen, in den unterschiedlichen Gehirnen von Frau und Mann gegeben sind – mit optimaler Ergänzungsmöglichkeit dieser Verschiedenheiten.

Problematisch beim angewandten Genderismus ist einmal die zu der feministischen Grundtendenz im Widerspruch stehende und gegen vorliegende motivationale Grundlagen gerichtete Negierung des Frauseins zu werten, oft verbunden mit einer Steigerung der Depressionsneigung. Besonders kritisch ist die Abwertung der Frau als Mutter zu betrachten und damit das Vergessen einer ihrer wichtigsten Aufgaben, nämlich der kognitiven Initialzündung über die entscheidende Förderung frühkindlicher Sprachentwicklung.

Das im Rahmen des Genderismus von politischer und wirtschaftlicher Seite massiv angestrebte Ziel, Familie und Beruf permanent miteinander zu verbinden, fordert

Summary

SPRENG, MANFRED: **Gender Mainstreaming – an ideology destroying personal identity against natural sciences.** ETHICA 24 (2016) 1, 65–93

The author tries to point out possible problems and risks of gender mainstreaming from a scientific perspective and to refute pseudoscientific assertions as e.g. that children would be born as an “unknown quantity” and being man or woman would just be “learned or having been lulled into them”.

It turns out, however, that sexual dimorphisms which considerably determine the sexual behaviour are already embedded in the brains of men and women, with the possibility of complementing each other almost perfectly.

One problematic aspect of gender mainstreaming is the negation of womanhood which is not compatible with the fundamental philosophy of feminism and also contradicts motivational basics, sometimes even accompanied by an increased tendency to depression. What is particularly critical is the undervaluing of women’s role as mothers, i.e. forgetting one of women’s most important tasks, namely setting off the initial and decisive spark in the promotion of early childhood language acquisition.

The objectives being vehemently pursued from the political and economic side as to genderism, namely to enable people to combine career and family, requires taking care of babies and toddlers in nurseries the consequences of which have not yet been looked at more closely.

die außerfamiliäre Krippenbetreuung der Kleinstkinder mit bisher kaum näher betrachteten Konsequenzen.

Abschließend wird darauf hingewiesen, dass neuere Studien über ein erschreckendes Ansteigen jugendlicher Depressionen, einen Mangel an Fähigkeit zur Stressbewältigung, Hinweise auf Angstzustände und tatsächliche Veränderungen der Gehirnstruktur (Hippocampus) vorliegen, die zur Besorgnis über die Folgen von genderbedingten Eingriffen in die naturgegebene Leiblichkeit des Menschen Anlass geben.

Familie
Feminismus
Fremdbetreuung
Gender Mainstreaming
Geschlechterrollen
Geschlechtsdimorphismen
Gleichstellung
Identitätszerstörung
Krippenproblematik

Finally, it is pointed out that recent studies speak of an alarming rise of juvenile depression, a lack of skills in stress management, proofs of anxiety states as well as actual changes in the brain structure (hippocampus) which raise concern about the consequences of gender-related interventions in the physical nature of man as defined by nature.

Destruction of identity
family
feminism
gender equality
gender mainstreaming
gender roles
nurseries /problems of
out-of-home care
sexual dimorphisms

L i t e r a t u r

- ALOISI, ANNA MARIA: Geschlecht und Hormone, in: S. Lautenbacher/O. Güntürkün/M. Hausmann (Hrsg.): Gehirn und Geschlecht. Heidelberg: Springer, 2007.
- AMATEAU, STUART K./MC CARTHY, MARGARET M.: Sexual differentiation of astrocyte morphology in the developing rat preoptic area. *Journal of Neuroendocrinology* 14 (2002), 904–910.
- ARNOLD, ARTHUR P.: Biologische Grundlagen von Geschlechtsunterschieden, in: S. Lautenbacher/O. Güntürkün/M. Hausmann (Hrsg.): Gehirn und Geschlecht. Heidelberg: Springer, 2007.
- AVERDIJK, MARGIT/MALTI, T./EISNER, M./RIBEAUD, D.: Parental separation and child aggressive and internalizing behavior: An Event History Calendar analysis. *Child Psychiatry & Human Development* 43 (2012), 184–200.
- Baden-Württemberg – Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren: Aktionsplan „Für Akzeptanz & gleiche Rechte in Baden-Württemberg“, 2015.
- Barmer GEK Arztreport, Schwerpunkt Kindergesundheit, in: Schriftenreihe zur Gesundheitsanalyse, Bd. 12. St. Augustin, 2012.
- BARNES, JACQUELINE/ERYIGIT-MADZWAMUSE, SONA: Is early centerbased child care associated with tantrums and unmanageable behaviour over time up to school entry? *Child and Youth Care Forum*. London: Birkbeck, 2012.
- BELSKY, JAY: Developmental risks associated with early child care. *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 42 (2001), 845–859.
- BELSKY, JAY/PLUESS, MICHAEL: Genetic Moderation of Early Child-Care Effects on Social

- Functioning Across Childhood: A Developmental Analysis. *Child Development* 84 (2013), 1209–1225.
- BESEMER, SYTSKE: The Relationship between the Quantity of Non-parental Child Care, Family Factors and Children's Aggression. Dissertation, Vrije Universiteit Amsterdam, 2007.
- BÖHM, RAINER: Die dunkle Seite der Kindheit. Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 81, 4.04.2012.
- BRONSON, PO/MERRYMAN, ASHLEY: Nurture shock: New thinking about children. New York: Twelve Hachette Book, 2009, Reprint London 2011.
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend: Gender Mainstreaming. Was ist das? Informationsbroschüre, 2003.
- BURGHY, CORY A. et al.: Developmental pathways to amygdala-prefrontal function and internalizing symptoms in adolescence. *Nature Neuroscience* 15 (2012), 1736–1741.
- BUTLER, JUDITH: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt: Suhrkamp, 1991.
- DAHLSTRÖM, ANNICA/LINNÉR, C.: „Könet sitter i din hjärna“ (The gender is in the brain). Schweden: Corpus-Gullers, 2007.
- DAK-Gesundheit (Deutsche Angestellten Krankenkasse), 2012
http://www.dak.de/dak/landes-themen/Depressive_Jugendliche_Hamburg-1383916.html [Stand 29.06.2015].
- EIA, HARALD: „Das wurde hässlicher, als ich gedacht habe.“ Alles tatsächlich nur Erziehung? Der norwegische Soziologe und Komiker Harald Eia hat das Gender Mainstreaming in Frage gestellt. FAZ – Sonntagszeitung (2012) vom 27. September 2012.
- ECKSTRÖM, CHRISTIAN SÖRLIE: „Was kommt, wenn Familie geht?“ – Vorbild Skandinavien? <http://www.fuerkinder.org/kinder-brauchen-bindung/aktuelles-news/394-was-kommt-wenn-familie-geht-vorbild-skandinavien> [Stand 8.08.2013].
- EU-Parlament: „Strategie der EU für die Gleichstellung von Frauen und Männern für den Zeitraum nach 2015“ (Noichl-Bericht), 2015.
- Europarat – Ausschuss für Chancengleichheit von Frauen und Männern: Beschlussvorlage 12267, 2010.
- FRIEDAN, BETTY: Der Weiblichkeitswahn oder die Selbstbefreiung der Frau. Reinbek: Rowohlt, 1966.
- GAFFREY, MICHAEL S./BARCH, D.M./SINGER, J./SHENOY, R./LUBY, J.L.: Disrupted amygdala reactivity in depressed 4- to 6-year-old children. *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry* 52 (2013), 737–746.
- GANGWISCH, JAMES E./BABISS, L.A./MALASPINA, D./TURNER, J.B./ZAMMIT, G.K./POSNER, K.: Earlier Parental Set Bedtimes as a Protective Factor against Depression and Suicidal Ideation. *Sleep* 33 (2010), 97–106.
- GEISSLER-GRUBER, BRIGITTA: Höllenlärm im Kindergarten und Hort. 2005 http://www.arbeitsinspektion.gv.at/schluss-mit-laerm/artikel/09_geissler_lang.htm [Zugriff 6.08.2015].
- GERHARDT, SUE: Why Love Matters: How Affection Shapes a Baby's Brain. New York: Brunner Routledge, 2004.
- GÖTZE, HANNE K.: Kinder brauchen Mütter. Die Risiken der Krippenbetreuung – was Kinder wirklich brauchen. Graz: Ares, 2011.
- GEOFFROY, MARIE-CLAUDE et al.: Childcare and Overweight or Obesity over 10 Years of Follow-Up. *The Journal of Pediatrics* 162 (2013), 753–758.
- GUNNAR, MEGAN R.: Quality of care and buffering of neuroendocrine stress reactions: po-

- tential effects on the developing human brain. *American Journal of Preventive Medicine* 27 (1998), 208–211.
- GUR, RUBEN C./TURETSKY, B.I./MATSUI, M./YAN, M./BILKER, W./HUGHETT, P./GUR, R.G.: Sex differences in brain gray and white matter in healthy young adults: Correlations with cognitive performance. *Journal of Neurosciences* 19 (1999), 4065–4072.
- GUSTAFSSON, JAN-OLAF: Wie Kindertagesstätten eine Nation zerstören können. *Human Life International* Info Nr. 4 (2001) und in *Der Fels* 2 (2002), 39–41.
- HAHN, HANS-JOACHIM/SIMON, LUTZ (Hrsg.): Höllensturz und Hoffnung: warum unsere Zivilisation zusammenbricht und wie sie sich erneuern kann. München: Olzog, 2013.
- HERBST, CHRIS M.; TEKIN, ERDAL: Child care subsidies and child development. *Economics of Education Review* 29 (2010), 618–663.
- HUNDT, DIETER [Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände (BDA)]: Interview in *Die Welt*, 2012.
- KUBY, GABRIELE: Die globale sexuelle Revolution. Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit. Kiblegg: Fe-Medien, 2012.
- Life-Studie, Universität Leipzig, 2013
http://www.focus.de/regional/leipzig/studie-depressionen-bei-kindern-und-alterserkrankungen-frueher_aid_1110802.html [Stand 29.06.2015]
- LUPIEN, SONJA J./MC EWEN, BRUCE S./GUNNAR, MEGAN R./HEIM, CHRISTINE: Effect of stress throughout the lifespan on the brain, behaviour and cognition. *Nature* 10 (2009), 434–445.
- MAIHOFER, ANDREA: Geschlecht als Existenzweise. Sulzbach/Taunus: Helmer, 1995.
- MOULTON, RUTH: Women with double lives. *Contemporary Psychoanalysis* 13 (1977), 64–84.
- NUBBEK-Studie: NUBBEK – Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (Herausgeberschaft der NUBBEK-Studienpartner), Forschungsbericht, Berlin, 2013.
- ÖZDEMİR, CEM: FAZ vom 4.04.2012, S. 7
<http://www.news.de/politik/855108173/gruenen-chef-fordert-kita-pflicht/1/>
- QUIRIN, MARCUS/GILLATH, O./PRUESSNER, J.C./EGGERT, L.D.: Adult attachment insecurity and hippocampal cell density. *Social Cognitive and Affective Neuroscience* 5 (2010), 39–47.
- REISS, VERA: Podiumsdiskussion der Business Moms: „Küche oder Konferenz“, Gibt es eine echte Wahlfreiheit? Mainz, 2014.
- Schweizerische Bundeskanzlei: Leitfaden Geschlechtergerechte Sprache. BBL Art.-Nr. 104.628 D, 2009.
- SEUBERT, HARALD: Gender Mainstreaming oder „Lasst uns einen neuen Menschen machen“, in: A. Späth (Hrsg.): Vergewaltigung der menschlichen Identität – Über die Irrtümer der Gender-Ideologie. Ansbach: Logos Editions, 2014.
- Normativität und Natur, in: H. Prader (Hrsg.): Als Mann und Frau schuf er sie: Die Herausforderung der Gender-Ideologie. Referate der Internationalen Theologischen Sommerakademie des Linzer Priesterkreises. Kiblegg-Immenried: Christiana/Fe-Medien, 2015.
- SPRENG, MANFRED: Possible health effects of noise induced cortisol increases. *Noise & Health*, 7 (2000), 57–61.
- Physiologische Grundlagen der kindlichen Hörentwicklung und Hörerziehung Hochschule der Medien (Ganz Ohr? Neue Wege der Hörerziehung), Stuttgart 12.11.2004

http://www.schulinfos.de/ifdt/anla/Horen_beim_Kind_Spreng_Universitat_Erlangen.pdf
[Zugriff 6.09.2015]

— Adam und Eva – Die unüberbrückbaren neurophysiologischen Unterschiede, in: A. Späth (Hrsg.): *Vergewaltigung der menschlichen Identität – Über die Irrtümer der Gender-Ideologie*. Ansbach: Logos Editions, 2014.

— Der Sieben-Tage-Rhythmus. *Voice* 3 (2014), 13.

— Kinder – Die Gefährdung ihrer normalen (Gehirn-)Entwicklung durch Gender Mainstreaming, in: A. Späth (Hrsg.): *Vergewaltigung der menschlichen Identität – Über die Irrtümer der Gender-Ideologie*. Ansbach; Logos Editions, 2014

STEIN, ALAN et al.: The influence of different forms of early childcare on children's emotional and behavioural development at school entry. *Child: Care, Health and Development* 39 (2012), 676–687.

STICKGOLD, ROBERT/WALKER, MATTHEW P.: Sleep-dependent memory triage: Evolving generalization through selective processing. *Nature Neurosciences* 16 (2013), 139–145.

TISCHNER, WOLFGANG: Bildungsbenachteiligung von Jungen im Zeichen von Gender Mainstreaming, in: M. Matzner/W. Tischner (Hrsg.): *Handbuch Jungen-Pädagogik*. Weinheim; Basel: Beltz, 2008.

UNO-Weltfrauenkonferenz: BERICHT DER VIERTEN WELTFRAUENKONFERENZ (Beijing, 4.–15. September 1995) [auszugsweise Übersetzung des Dokuments A/CONF.177/20 vom 17. Oktober 1995]. Siehe auch Dale O'Leary: *The Gender Agenda: Redefining Equality*. Lafayette/Louisiana: Huntington House, 1977.

WAHLGREN, ANNA: *Kleine Kinder brauchen uns*. Aus dem Schwedischen von Lore Rasmussen-Otten. Weinheim: Beltz, 2006.

ZASTROW, VOLKER: *Gender – Politische Geschlechtsumwandlung*. Waltrop, 2006, Manuscriptum.

Prof. Dr. physiol. habil. Manfred Spreng, Lange Zeile 121, D-91054 Erlangen
spreng@physiologie1.uni-erlangen.de